

„Mensch Mama, Du hast keine Ahnung“

Das Internet ist für Kinder und Jugendliche von heute das normalste der Welt. Sie benutzen es ohne Berührungsängste und bewegen sich häufig sicherer und sorgloser im „Netz“ als ihre Eltern. „Das liegt vor allem daran, dass Kinder und Jugendliche einige Eigenschaften haben, die sie von Erwachsenen unterscheiden“, erklärt der Pädagoge Moritz Becker vom Verein „Smiley“ in Hannover, der die Medienkompetenz bei Kindern und Jugendlichen fördern will.

Obernkirchen. Becker wurde von Julia Wiersig, Sozialarbeiterin des Schulzentrums, und den Klassenlehrern der fünften Klassen für einen Vortrag eingeladen, bei dem er den Eltern die Gefahren und Möglichkeiten des Internets für Kinder und Jugendliche vermittelte. Neugier, Unbekümmertheit und der Wunsch, die eigene Identität zu finden, seien Eigenschaften, die Kinder in der Pubertät auszeichneten und einen anderen Umgang mit dem Internet als die Eltern förderten. „Erwachsene nutzen das Netz hauptsächlich für Recherche und den Beruf. Kinder hingegen sehen das Internet als Kommunikationsplattform und einen riesigen Spielplatz an“ verdeutlicht Becker die Unterschiede. Oft sei es heutzutage normal, dass Verabredungen nicht mehr über das Telefon, sondern über „ICQ“ getroffen werden: ein Programm, mit dem Nachrichten von einem Rechner zum anderen geschickt werden können. „Darin liegt der Vorteil: Anders als in Chaträumen, bei denen jeder der Unterhaltung folgen kann, sind die Nachrichten über ICQ privat“, erklärt Becker. Nur der Angeschriebene kann die Nachricht lesen, der Unterhaltung muss vorher zugestimmt werden. Als Identifizierung bekommt jeder Nutzer eine neunstellige Nummer, durch die er kontaktiert werden kann. Solange man diese Nummer als einen Teil seiner persönlichen Daten behandle, könne damit kaum Missbrauch betrieben werden, so der Experte. Auch private Videos und Fotos sind im Internet zu finden. Auf den Internetseiten von „YouTube“, „MyVideo“ oder „Clipfish“ können andere Nutzer Kommentare dazu schreiben. Dadurch bekämen die Jugendlichen Feedback und könnten austesten, wie sie bei ihren Mitmenschen ankommen, erläutert Becker. Dass das nicht nur positiv ist, belegt er mit einem Beispiel, bei dem ein Foto von einem 15-jährigen Mädchen im Bikini im Internet zu sehen war. Die Diskussion anderer Nutzer lief auf ihre Figur hinaus „und nicht alle Meinungen waren positiv“. Für das Mädchen, das die Kommentare wahrscheinlich verfolgte, könnte daraus unter Umständen ein gestörtes Selbstbewusstsein resultieren. Trotz der Gefahren sei es jedoch nicht empfehlenswert, den Kindern das Internet zu verbieten. Die Eltern, so Becker, sollten versuchen, ihre Kinder im Umgang mit dem Medium anzuleiten, auch wenn sie selbst von der Technik nicht so viel verstehen. Er empfiehlt, die Kinder nicht in ihrem Zimmer die ersten Schritte im Netz machen zu lassen, sondern in der Nähe der Eltern. Das bedeute nicht, dass man jeden Schritt kontrollieren soll: Vielmehr sollte man dem Kind immer mal über die Schulter schauen. Außerdem sollten die Eltern den Nachwuchs ruhig darum bitten, zu erklären, was sie da tun. Und wenn dann eine Reaktion kommt wie: „Mensch, Mama, bist du uncool, du hast ja gar keine Ahnung“, dann müsse man als Elternteil auch schon mal die Zähne zusammenbeißen. „Signalisieren Sie ihrem Kind, dass Sie anerkennen, dass es etwas besser kann als Sie. Dann wird es Ihnen viel lieber etwas erklären und sie in sein Leben im Internet einbeziehen“, so Beckers Tipp. | Wer selbst einmal entdecken möchte, was die Kinder und Jugendlichen im Internet tun und wie einzelne PC-Anwendungen funktionieren, hat dazu ab dem 20. Februar Gelegenheit: Wöchentlich um 16 Uhr bieten Julia Wiersig und Susanne Veentjer, Sozialarbeiterinnen im Schulzentrum und im Jugendzentrum, in einem offenen Treffen Hilfe bei der Erkundung des Internets. Anmeldungen sind nicht erforderlich. jaj